

Hubert Krins:

Zur denkmalpflegerischen Bedeutung des Schlosses Aulendorf, Stadt Aulendorf, Kreis Ravensburg

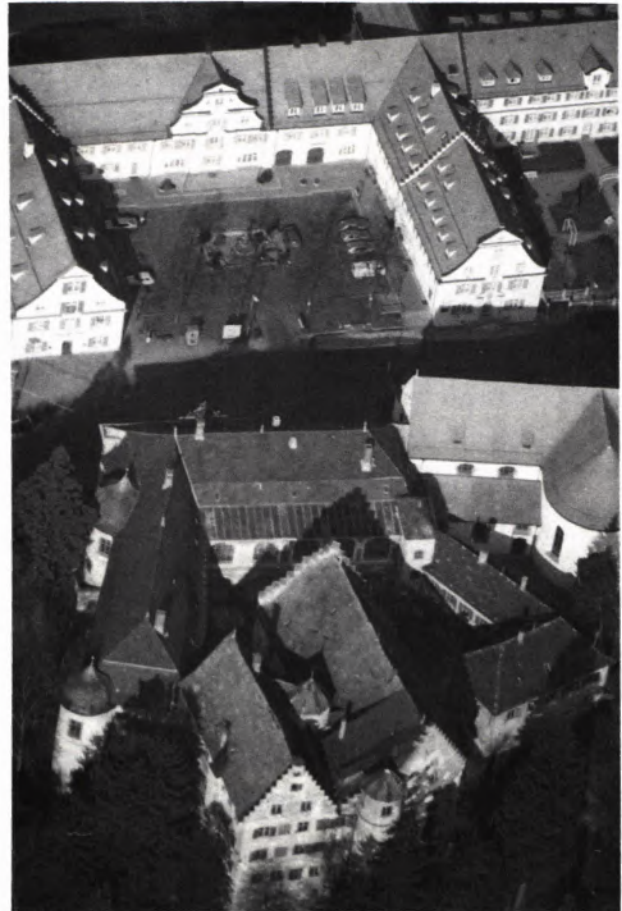
In der Diskussion um die Zukunft des Schlosses Aulendorf wird gelegentlich gefragt, ob es in Anbetracht der unleugbaren Schäden nicht richtiger sei, abzubauen, als mit hohem Aufwand zu sanieren. Und zur besseren Rechtfertigung einer solchen „Tabula-rasa-Lösung“ wird auch der Denkmalwert des Schlosses grundsätzlich in Frage gestellt. Es geht also um Werte: um viel Geld einerseits und um Kulturgeschichte und Denkmalbedeutung andererseits; zwei Kategorien, die miteinander zunächst gar nichts zu tun haben und bei der Entscheidungsfindung auch nicht vorschnell miteinander vermengt werden sollten, schon gar nicht im berühmten-berühmten Zirkelschluß manipuliert werden dürfen.

Im folgenden soll ausschließlich die kulturelle Dimension näher betrachtet werden: Worin besteht der besondere Denkmalwert des Schlosses Aulendorf? Dabei wird in der vom Denkmalschutzgesetz vorgegebenen Weise zwischen der heimatgeschichtlichen, wissenschaftlichen und künstlerischen Bedeutung unterschieden.

Heimatgeschichtliche Bedeutung

Über dem Mittelrisalit der Schloßfassade prangt das kupferne Wappen der Reichsgrafen von Königsegg. Diese Adelsfamilie läßt sich schon im 12. Jahrhundert nachweisen. Damals saß sie auf ihrer Stammburg in Fronhofen. Seit 1251 nannte sich ein Familienzweig nach der zunächst als Lehen übernommenen Burg Königsegg. Diesen ursprünglich welfischen Dienstmannen gelang es, um Königsegg und Aulendorf herum ein kleines Herrschaftsgebiet aufzubauen, zu dem durch Heirat ab 1381 auch der Marktort Aulendorf selbst gehörte. 1629 wurden sie Reichsgrafen, und wenig später verlegten sie ihre Residenz von Königsegg nach Aulendorf. Diese kleine Herrschaft mit etwa 3000 Einwohnern bestand bis 1806, als sie an das Königreich Württemberg fiel. Schloß Aulendorf verblieb danach im Besitz der Familie bis 1942. Einige Mitglieder der Familie Königsegg sind außerhalb ihres Herrschaftsbereiches zu Ansehen und ehrenvollen Ämtern gelangt, vor allem als kaiserliche Landvögte in Ober- und Niederschwaben. Besonders hervorzuheben sind Graf Lothar (1673–1751), österreichischer Feldmarschall und Präsident des Hofkriegsrates sowie Graf Maximilian Friedrich, 1761 bis 1784 Erzbischof von Köln und Bischof von Münster.

Schloß Aulendorf war durch rund drei Jahrhunderte Residenz der Reichsgrafen von Königsegg. Es legt damit Zeugnis ab von den Herrschaftsverhältnissen eines der vielen relativ kleinen Territorien, wie sie bis zum Ende des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation dessen Landkarte bestimmten. Zugleich bildete



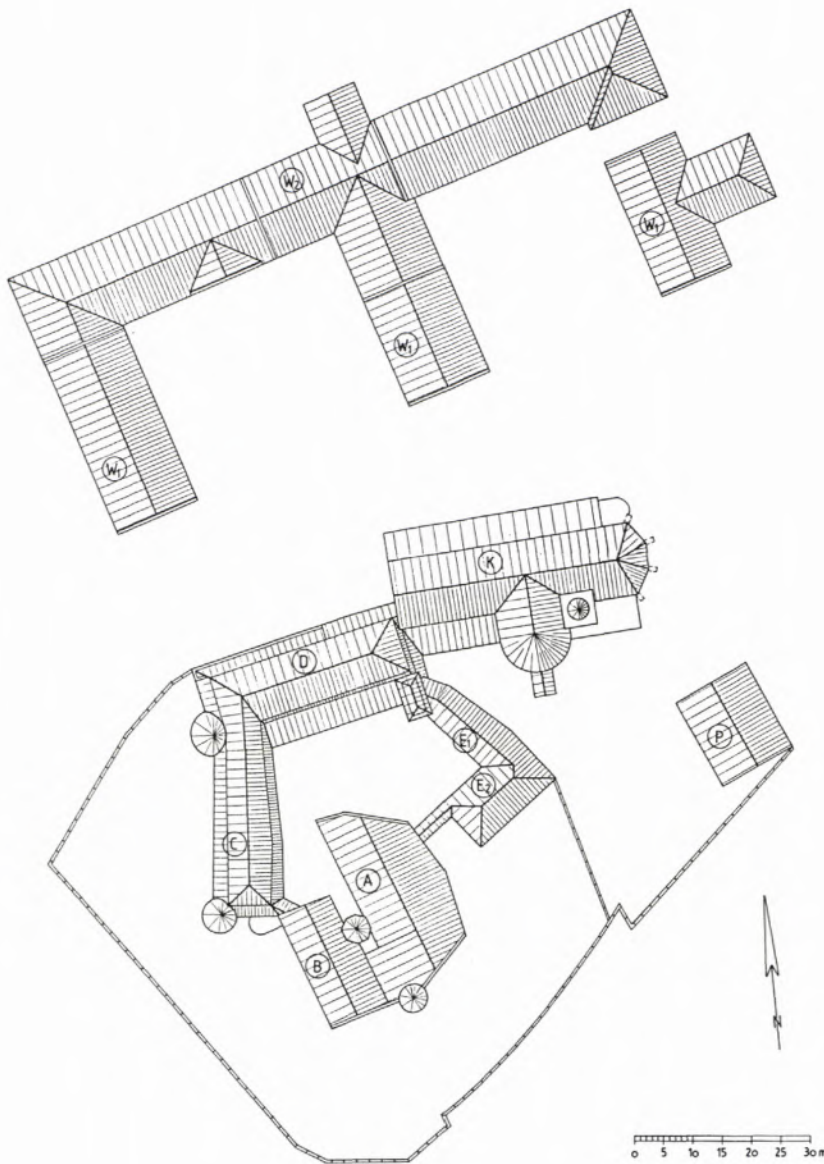
1 SCHLOSS AULENDORF, Luftaufnahme von 1989. (Freigeleg. vom Reg.-Präs. Stuttgart, Nr. 000/64906 vom 11. 4. 1989.)

diese Herrschaftsepoche einen wesentlichen Teil der Ortsgeschichte Aulendorfs, verdankt doch die Stadt ihre bedeutendsten Bauwerke – neben dem Schloß mit seinen auf der anderen Seite der Hauptstraße gelegenen Nebengebäuden sind vor allem die Kirche, aber auch die Friedhofskapelle, das Pfarrhaus und die alte Apotheke zu nennen – eben dieser Epoche. In diesen regionalgeschichtlichen und ortsgeschichtlichen Bezügen liegt die besondere heimatgeschichtliche Bedeutung des Schlosses.

Baugeschichte

Vor einer Erörterung der wissenschaftlichen und künstlerischen Bedeutung ist zunächst das Bauwerk mit seiner Entstehungsgeschichte vorzustellen. Auffallend ist, daß es sich nicht um ein einzelnes Gebäude mit einer leicht überschaubaren Gesamterscheinung handelt, sondern um ein sehr kompliziertes, aus vielen Bauteilen zusammengesetztes Gebilde, das sich am ehesten erschließt, wenn man sich in den Schloßhof begibt.

Gegenüber der Tordurchfahrt ragt eine mächtige Wand auf, mit unregelmäßigem Verlauf und kaum durch Fenster gegliedert: sie ist ein Teil der mittelalterlichen Burg, die nach Aussage ihrer Mauerwerkstruktur noch dem 12./13. Jahrhundert angehört. Wahrscheinlich ist diese Wand als östlicher Teil der Burg- oder Schildmauer aufzufassen, die einst den Sitz des Ortsadels umschloß, der sich seine Burg an strategisch günstiger Stelle, am Rande des damaligen Dorfes und unweit einer Straßenkreuzung an der steil abfallenden Hangkante des Schussentales errichtete.



2 LAGEPLAN der Schloßanlage mit Dachaufsicht.

A: Teil der mittelalterlichen Burg, mit romanischem Kernbau.

B: Spätgotischer Bau.

C: Westflügel; südlicher Teil spätgotisch, 1699 überformt und nach Norden verlängert.

D: Bau von 1741 mit 1778–1791 vorgeblendeter, klassizistischer Fassade.

E 1: Verbindungstrakt, 1. H. 18. Jh.

E 2: sog. „Neubäule“, Ende 18. Jh.

K: Kath. Pfarrkirche St. Martin.

P: Kath. Pfarrhaus.

W 1: ehem. Beamtenwohnungen.

W 2: ehem. Marstall.



3 SCHLOSS UND ORT in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts. Ausschnitt aus einem Leinwandbild im Schloß Königseggwald.

4 VORPLATZ und Wirtschaftsgebäude des Schlosses zu Anfang des 19. Jahrhunderts. Das Bild zeigt den Empfang des Erzherzogs Karl durch Franz Xaver Graf Königsegg 1814 (Schloß Königseggwald).



5 SCHLOSS AULENDORF 1869 in einer Zeichnung von Konrad Dollinger (Städtische Sammlung Biberach).

XVIII. S. - SCHLOSS KÖNIGSEGG AULENDORF. - XIV. S.

Die Einbauten in diesen ältesten Teil (A) sind indes erst später vorgenommen worden. Hervorzuheben ist ein spätmittelalterlicher, mit einem Netzgewölbe überspannter Raum im Erdgeschoß, dessen ursprüngliche Funktion nicht sicher benannt werden kann, wie denn überhaupt so manches Kapitel der Baugeschichte des Schlosses noch der Erforschung harret.

Ebenfalls dem späten Mittelalter gehört der westlich anschließende Bauteil (B) an mit einer Wendeltreppe als beide Bauteile verbindendes Erschließungselement. Auch der südliche Teil des Bauteiles (C) wird im Kern auf diese Zeit zurückgehen. Ihren deutlichsten Niederschlag findet diese spätgotische Bauepoche in den beiden hohen Staffelgiebeln nach Süden, aber auch in manchen Details wie der aufgemalten Quadereinfassung der Gebäudeecken, die an vielen Stellen unter dem abgefallenen späteren Verputz hervortritt. Mit diesen baulichen Veränderungen des späten 15. oder frühen 16. Jahrhunderts wandelt sich die Burg zum Schloß.

Nach dem Dreißigjährigen Krieg und nach der Wahl des Schlosses zur Residenz setzt erneut eine rege Bautätigkeit ein. Unter dem Vorarlberger Maurermeister Johann Beer wird 1699/1701 der schon genannte westliche Bauteil (C) überformt und nach Norden verlängert, wobei an der Nordwestecke ein kräftiger Rundturm entsteht. Das Schloß sucht gewissermaßen mit signifikanten und damals modernen Bauformen eine größere Nähe zum Ort. 40 Jahre später entstehen der Verbindungsbau zur Kirche (D) und der den Innenhof im Osten abschließende Bau (E 1) mit anschließender Arkadenmauer zur Burg. Schließlich wird der stadtsseitige Flügel 1778/81 nochmals überarbeitet. Zur Stadt hin wird eine frühklassizistische Palastfassade vorgeblendet, zum Hof hin wird ein schmaler Arkadengang angefügt. Der Architekt dieser Baumaßnahme ist der Franzose Michel d'Ixnard, der als herausragendster Baumeister Südwestdeutschlands im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts gilt (weitere Hauptwerke: die Klosterkirche St. Blasien, die ehemalige Damenstiftkirche Bad Buchau, die Stadtkirche in Hechingen und – für den gleichen Bauherren 15 Jahre zuvor – Schloß Königs-

eggwald). Auch der Ostflügel wird zu dieser Zeit nochmals erweitert (E 2).

Vor allem wird aber das Innere in dieser letzten Bauepoche entscheidend geprägt: Das schöne Treppenhaus, die Zimmerflucht der Beletage im West- und Nordflügel mit zahlreichen Details wie Öfen, Fußböden, Vertäferungen, Fenstern, Türen u. a. m. sowie – vor allem – der prächtige Marmorsaal an der Nordwestecke sind hervorzuheben. Das 19. Jahrhundert fügt noch das eine oder andere hinzu, so die Quadergliederung und Dekoration der Fassade, greift aber nicht mehr entscheidend in den Bestand ein.

Wissenschaftliche und künstlerische Bedeutung

Die besondere Denkmalbedeutung des Schlosses Aulendorf wird sofort einsichtig, wenn man fragt, wie üblicherweise das Zeitalter des Barock mit einer alten Burg- oder Schloßanlage umgegangen wäre, zumal wenn es sich um den Hauptwohnsitz eines herrschenden Geschlechtes gehandelt hätte: ohne Zweifel hätte man entweder alle ältere Bausubstanz beseitigt, um einen sich möglichst frei entfaltenden Neubau zu errichten, oder man hätte nach einem geeigneten anderen Standort gesucht, um ein „Neues Schloß“ zu errichten. Die Tatsache, daß in Aulendorf die alte Anlage erweitert, sozusagen für die neuen Bedürfnisse einer kleinen Residenz fortgeschrieben wurde („auff die iezige modi“, heißt es im Rechnungsbuch der Erweiterung von 1700), ist außergewöhnlich. Gerade aus der Anschaulichkeit dieses kontinuierlichen Weiterwachsens gewinnt das Schloß einen besonderen Reiz, etwa im Gegenüber der romanischen Burgmauer und der frühklassizistischen Arkade im Innenhof.

Auch die besondere Außenwirkung mit ihren „zwei Gesichtern“ – Adolf Schahl (s. Lit. 2) schreibt treffend vom „ritterlichen“ und „kavalierrmäßigen“ Gesicht des Schlosses – ist Folge dieser spezifischen Baugeschichte. Nach Süden, weit in die Landschaft der Schussenniederung hineinwirkend, der charakteristische doppelte Staffelgiebel, zusammen mit der benachbarten Stadtpfarrkirche eine unverwechselbare Baugruppe bildend; nach Norden im unmittelbaren Anschluß an die Kirche



6 DIE STADTFRONT des Schlosses. Aufnahme um 1960.

7 BLICK ÜBER DAS „NEUBÄULE“ (E 2) auf die Ostfront des mittelalterlichen Kernbaus (A); Aufnahme 1980.



die ortsbezogene und ortsbildprägende Schaufassade des späten 18. Jahrhunderts. Dieser Front antwortet das Pendant der 1741 entstandenen Wirtschaftsgebäude, die als betont regelmäßige, im Grundriß E-förmige Anlage dem Schloß und der Kirche gegenübergestellt wurden. Da zwischen beiden Baukomplexen die Straße verläuft, konnte ein Ehrenhof unmittelbar vor dem Schloß nicht angelegt werden. Wie alte Abbildungen zeigen, mußte bei festlichen Anlässen hierfür der Straßenraum mit entsprechenden Festdekorationen in Anspruch genommen werden.

Neben diese künstlerische Bedeutung des Schlosses für seine Umgebung tritt der eigenständige künstlerische Wert der Fassadengliederung, wie sie der Architekt d'Ixnard entworfen hat: eine durch Lisenen in fünf Achsen gegliederte, dreigeschossige Palastfassade mit sehr flachem, einachsigen Mittelrisalit. Diese Mitte wird zwar durch einen Balkon über dem Portal betont,

nicht aber durch einen Giebel – wie dies sonst im Klassizismus vielfach der Fall ist. Vielmehr ist dieser Mittelteil genauso waagrecht abgeschlossen wie die benachbarten Fensterachsen. Die ursprünglich wohl über der gesamten Fassadenbreite vorhandene steinerne Brüstung unterstreicht diesen horizontalen Abschluß noch. An die Stelle des Giebels als bauliches Hoheitszeichen tritt hier das heraldische in Gestalt des schon eingangs genannten großen Wappens. Die Vorbilder dieser Fassadengestaltung liegen im französischen Schloßbau, wie die kunsthistorische Forschung ermittelt hat (vgl. Lit. 1).

Auch die Toreinfahrt ist architektonisch gegliedert. Von ihr aus ist seitlich das repräsentative Treppenhaus zu erreichen. Sandsteinerne Säulen fassen den Treppengang ein. Die Treppe wird zunächst mit einem Lauf hochgeführt. Vom Zwischenpodest aus führt sie dann im Gegenlauf mit zwei Läufen ins Obergeschoß hinauf,

8 BAUGRUPPE aus dem Mittelalter und Frühklassizismus: der Nordgiebel von Bau A und der Arkadengang am Bau D; im Hintergrund der Barockflügel C; Aufnahme 1980.





9 HOFDURCHFART und Eingang zum Treppenhaus; Aufnahme 1980.



10 TREPPENHAUS. Oben in der Mitte der Zugang zum Marmorsaal (Aufnahme 1980).

vor das betont in die Mitte gesetzte Portal zum Marmorsaal. Diese einfache, in den Einzelheiten aber mit äußerster Sorgfalt ausgestaltete Lösung gibt dem Treppenhaus trotz seiner geringen Abmessungen Weite und vornehmen Charakter. Vom oberen Podest aus wird seitlich die hofseitige Galerie in den Bauteilen (C) und (D) erreicht, von der aus wiederum die einzelnen Zimmer der klassizistischen Raumflucht zugänglich sind. Im Marmorsaal sind die künstlerischen Mittel der Innengestaltung gegenüber dem Treppenhaus noch weiter gesteigert. Ihm wird als einem der schönsten klassizistischen Räume Südwestdeutschlands ein eigener Beitrag im nächsten Heft dieser Zeitschrift gewidmet sein.

Die künstlerische Bedeutung des Schlosses Aulendorf ergibt sich aus vielen höchst unterschiedlichen, aber jeweils gewichtigen Teilaspekten. Sie liegt in der prägenden Erscheinung des Gesamten nach außen, in der gliedernden Gestaltung der Stadtfassade, in der äußerst anschaulichen Ablesbarkeit seiner Baugeschichte mit vielen künstlerischen oder kunstgeschichtlich bedeutsamen Details, und sie liegt nicht zuletzt im Inneren in der Art und Weise, wie die Ausgestaltung der Räume mit architektonisch-künstlerischen oder handwerklich-künstlerischen Mitteln erfolgte. Alle diese Elemente verbinden und verdichten sich zu einem außerordentlich hohen Denkmalwert. Dementsprechend war und ist das Schloß auch Gegenstand der kunstwissenschaftlichen Forschung (vgl. Lit. 2).

Kulturdenkmal von besonderer Bedeutung

1930 wurde das Schloß in das damalige Verzeichnis der Baudenkmale eingetragen. Seit dem Inkrafttreten des Denkmalschutzgesetzes 1972 gilt es damit als Kulturdenkmal von besonderer Bedeutung. Die damit zum

Ausdruck gebrachte hohe Einstufung kommt aber ebenso auch in den richterlichen Anordnungen zum Ausdruck, die in den Auflösungsbeschluß des Fideikommisses vom 28. 3. 1942 aufgenommen wurden mit dem Ziel, die staatliche Aufsicht über dieses Kulturgut so zu sichern, daß der Denkmalcharakter des Schlosses für alle Zeit erhalten bleibt.

Literatur:

- 1) s. Hans Jakob Wörner, Architektur des Frühklassizismus in Süddeutschland, München/Zürich 1979, S. 226. Wörner übersieht allerdings, daß der Fassadendekor erst im 19. Jahrhundert hinzugefügt wurde. Alte Ansichten belegen – entgegen seiner Auffassung –, daß der Bau fast genauso ausgeführt wurde, wie ihn der von d'Ixnard im „Recueil d'Architecture“, Straßburg 1791, veröffentlichte Stich zeigt.
- 2) Der wissenschaftliche Stellenwert des Schlosses Aulendorf in der Kunstgeschichte Süddeutschlands wird in der folgenden Zusammenstellung der Literatur deutlich:
 1. Wilhelm Freiherr König von und zu Warthausen: Burgen, Schlösser und Herrenhäuser in Württemberg, Königsberg 1940, S. 20 f.
 2. Die Kunstdenkmäler des ehemaligen Kreises Waldsee, Stuttgart/Berlin 1943, S. 81 ff.
 3. Richard Schmidt: Burgen und Schlösser in Schwaben, München 1958, S. 38.
 4. Georg Sigmund Graf Adelman, Max Schefold: Burgen und Schlösser in Württemberg und Hohenzollern, Frankfurt/M. 1959, S. 95.
 5. Johannes Graf Waldburg: Ein Garten der Kunst, in: Der Kreis Ravensburg, Aalen/Stuttgart 1961, S. 49.
 6. Georg Dehio: Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Baden-Württemberg, bearb. v. Friedrich Piel, 1964, S. 18.
 7. Adolf Schahl: Kunstbrevier Oberschwaben, Stuttgart 1961, S. 100 f.



11 MUSIKSAAL
(Aufnahme 1980).



12 ALLEGORIE auf die bildenden Künste in einer Eckkartusche im Musiksaal (Aufnahme 1980).

8. Alfons Kasper: Kunstwanderungen im Herzen Oberschwabens, 3. Aufl. 1968, S. 69 f.
9. Eugen Gradmann, Cord Meckseper: Kunstwanderungen in Württemberg und Hohenzollern, 4. Aufl. 1970, S. 474.
10. Chronik des Kreises Ravensburg, Hinterzarten 1975, S. 159 ff.
11. Hubert Krins: Kunstgeschichte und Kunstdenkmäler/Topographie der historischen Sehenswürdigkeiten, in: Der Kreis Ravensburg, Stuttgart/Aalen 1976, S. 154 und 160 f.
12. Gebhard Spahr: Oberschwäbische Barockstraße I, Waldbad-Baienfurt 1977, S. 117 f.
13. Hans Jakob Wörner: Architektur des Frühklassizismus in Süddeutschland, München/Zürich 1979, S. 225 ff.
14. Reclam-Kunstführer, Deutschland Bd. II, 7. Aufl. 1979, S. 35.
15. Hans Koeppf: Baudenkmale in Baden-Württemberg, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1979, S. 159.
16. Klaus Merten: Schlösser in Baden-Württemberg, München 1987, S. 132.
17. Otto Beck, Ingeborg Maria Buck: Oberschwäbische Barockstraße, München/Zürich 1987, S. 20.

Ferner sei hingewiesen auf die Literatur zum Architekten d'Ixnard:

1. Liese Lotte Vossnack: Michel d'Ixnard, Diss. Frankfurt 1938
 2. Maurice Jardot: Pierre-Michel d'Ixnard, in: Congrès Archéologique de France 1949, S. 11 f.
- Der am Barockbau tätige Architekt Johann I. Beer wird aufgeführt bei:
Norbert Lieb, Franz Dieth: Die Vorarlberger Barockbaumeister, 2. Aufl. München/Zürich 1967, S. 75.

Zum Stuck im Marmorsaal:

1. Ruth Schweisheimer: Johann Georg Dirr, der Bodenseeplastiker des Louis XVI, Diss. München 1935, S. 77.
2. Ulrich Knapp: Johann Georg Wielands Tätigkeit für die Reichsabtei Salem, Geschichte am See 6, 2. Aufl., Friedrichshafen 1984, S. 149.

*Prof. Dr. Hubert Krins
LDA · Bau- und Kunstdenkmalpflege
Schönbuchstraße 14
7400 Tübingen-Bebenhausen*